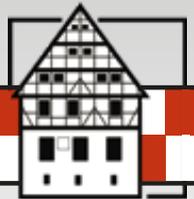
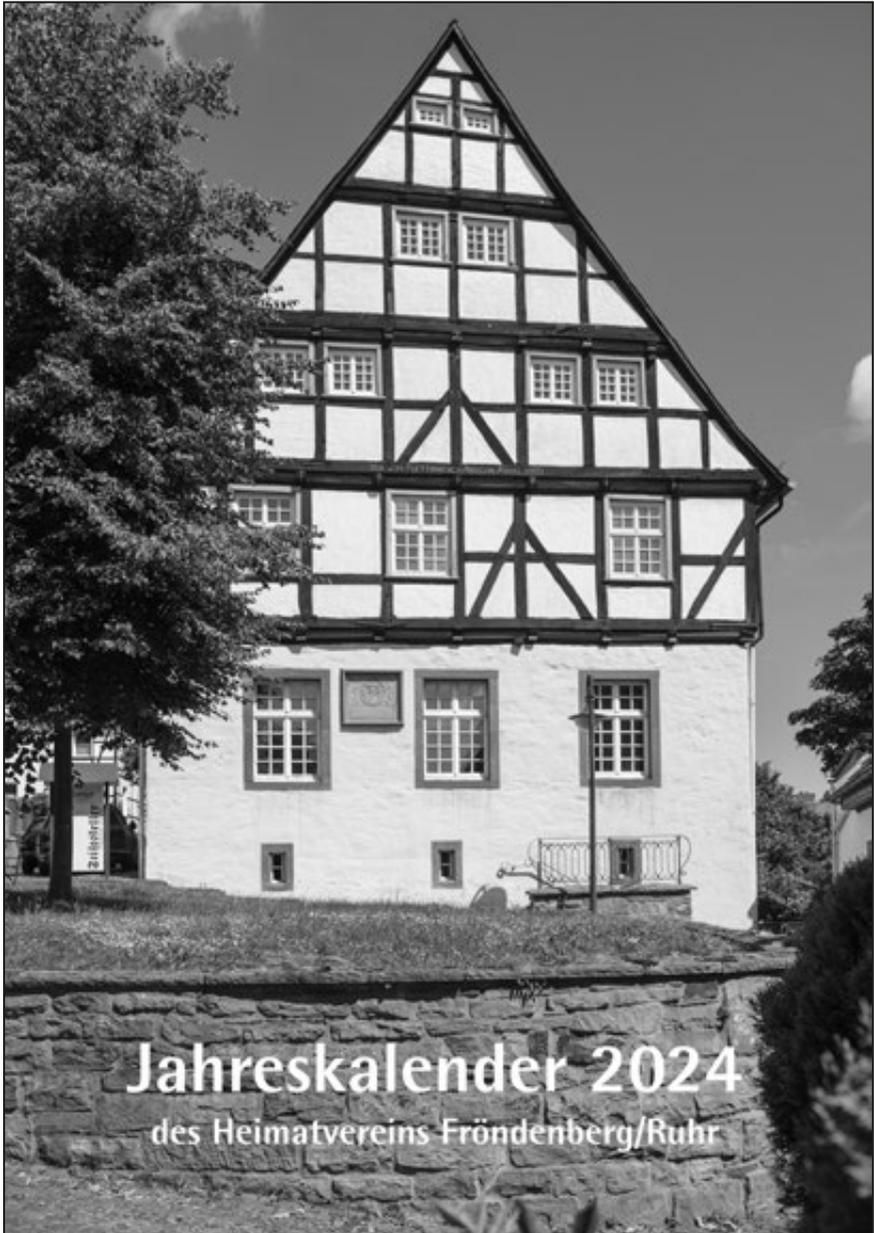


Jahresheft 2023



Heimatverein Fröndenberg e.V.



Da ist er wieder – der tolle Bildkalender des Heimatvereins im Format A-4 mit 12 Monatsbildern vom alten Fröndenberg für das Jahr 2024. Zu haben für 9,50 € bei Uhren-Optik-Schmuck Wiek in der Alleestraße, auf dem Christkindelmarkt, an Wochenmarktdonnerstagen im Advent, im Stadtarchiv oder bei Albert Hardebusch im Birkenweg 19

Inhaltsverzeichnis

Grußwort der Bürgermeisterin	4
Vorstand	5
Vorwort des Vorsitzenden	6-7
Vereinsgeschehen 2022/2023	8-14
Der soziale Arbeitgeber	15-16
30 Jahre Überwurf	17-20
55 Jahre kommunale Gebietsreform	21-26
Festansprache von 2002 zu 50 Jahre Stadtrechte	27-37
Bad Lippspringe – die Suche nach der Quelle	38-39
Früher am Westicker Wehr	40
Der Band 3 der Stadtgeschichte ist erschienen	41
Fröndenberg im Adressbuch 1970	42
Die Stadtwerke 1970 (Eigendarstellung)	43
Berichtigungen	44
Fröndenberg von oben	45-46

Impressum:

Hrsg. und verantwortlich i.S.d.P. Heimatverein Fröndenberg e.V.,
Am Sportplatz 2, 58730 Fröndenberg

www.freu-dich-auf-Froendenberg.de

Redaktion: Willi Schnieder, Rainer Ströwer, Albert Hardebusch und Jochen v. Nathusius
Alle Fotos, wenn nicht anders angegeben, Archiv Heimatverein oder Stadtarchiv Fröndenberg. Abgebildeten Personen der Gegenwart erklären ihr Einverständnis.
Heft 08/2023

Wir danken in diesem Jahr den Stadtwerken Fröndenberg/Wickede für ihre Unterstützung bei der Drucklegung unseres Jahreshaftes 2023.

Grußwort der Bürgermeisterin



Liebe Mitglieder des Heimatvereins,
liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde,

ich freue mich in diesem Jahr über das nunmehr bereits achte Jahresheft des Heimatvereins. In seinen Jahresheften hält der Heimatverein wichtige Erinnerungen an vergangene Jahrzehnte und Jahrhunderte fest und illustriert sie mit vielen Fotos.

2023 war ein Jahr mit wichtigen Höhepunkten. So veranstaltete der Heimatverein wieder an zwei Terminen in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Ketten schmiedemuseum seinen beliebten Bücherbasar und spendete den Erlös an die Fröndenberger Tafel. Dafür meinen herzlichen Dank. Hier ist Hilfe nötig und kommt direkt bei den betroffenen Bürgern an.

Danke auch für die Beteiligung an der 800-Jahrfeier in unserer Partnerstadt Hartha in Sachsen Ende September 2023. Weiterhin gab es im Sommer eine interessante Exkursion nach Hattingen und der Verein beteiligte sich wie immer am Empfang der Gäste aus Neuenrade und Bochum in der Stiftskirche.

Bereits jetzt freue ich mich auf die Präsenz des Vereins auf dem Christkindlmarkt am 3. Advent auf dem Marktplatz. Dort gibt es auch noch einige Exemplare der „Stadtgeschichte der Stadt Fröndenberg/Ruhr“ (Band 1). Auch der Jahreskalender für 2024 mit historischen Fotos unserer Stadt ist in Arbeit und ist seit Jahren Wandschmuck in vielen Familien.

Seit der Vereinsgründung 1954 ist der Heimatverein Fröndenberg ein wichtiger Bestandteil der Bewahrung und Sicherung des kulturellen Erbes unserer Stadt und unserer Region zwischen Haarstrang und Ruhr. Und so wünsche ich dem Heimatverein weiterhin alles Gute und Gelingen seiner Projekte für unsere Kommune und ihre Gäste.

Ihre und Eure Sabina Müller

Der Vorstand des Heimatvereins 2023 auf 2024

1. Vorsitzender **Rainer Ströwer**, Am Sportplatz 2, Fröndenberg/Ruhr (Ostbüren)
rainer.stroewer@web.de 02303-40026

2. Vorsitzender **Albert Hardebusch**, Birkenweg 19, Fröndenberg/Ruhr
02373-74709, info@lmha.de oder 02373-1778910

Kassierer **Willi Schnieder**, Schillerstraße 40, 02373-9170383,
willi-schnieder@t-online.de

Stellv. **Kassierer Georg Klein**, Dachsleite 12

Schriftführer **Jochen v. Nathusius**, Karl-Wildschütz-Str. 3, Fröndenberg/Ruhr
archiv@froendenberg.de 02373-976-146 oder 02373-9613759 ab 18 Uhr

Stellv. Schriftführer **Rolf Hollmann**, Schillerstraße 53

1. Kassenprüfer **Friedrich Westermann**, Ostbürener Str. 94b

3. Kassenprüferin **Petra Wiek**, Alleestraße 8

3. Kassenprüferin **Helga Luther**, Akazienweg 21

Beisitzer in alphabetischer Reihenfolge (alle Fröndenberg/Ruhr)

Michael Becker, Am Henrichsknübel 1

Berthold Degenhardt, Mühlenbergstraße 25

Willi Demmer, In den Wächelten 11

Horst Dicke, Sümbergstraße 23

Heinz Gräbe, Graf-Adolf-Str. 42

Klaus Grüne, Schillerstraße 14

Jochen Hänel, Friedhofstraße 3a

Friedhelm Julius, Schröerstraße 7

Andreas Wette, Karl-Wildschütz-Str. 16

sowie satzungsgemäß als geborenes
Mitglied des Vorstands die
amtierende Bürgermeisterin der
Stadt Fröndenberg/Ruhr

Kontoverbindung:

Sparkasse UnnaKamen,

Zweigst. Fröndenberg

DE 44 4435 0060 0000 0468 47



*Unser Vereinslokal „Zum Markgrafen“
am Fröndenberger Marktplatz*

Vorwort des Vorsitzenden Rainer Ströwer



Liebe Mitglieder des Heimatvereins Fröndenberg e.V.,
liebe Fröndenbergerinnen und Fröndenberger,
liebe Heimatfreunde!

Ich grüße Sie und Euch sehr herzlich mit dem neuen
(achten) Jahresheft zum Weihnachtsfest und
Jahreswechsel 2023/2024.

Von Herzen wünsche ich Ihnen, auch im Namen des gesamten Vorstands, frohe
Festtage und einen gelingenden Übergang in das neue Jahr.

Gänzlich unbeschwert wird das wohl keine und keiner tun, zu sehr beunruhigt
uns alle die Lage in den Kriegs- und Krisengebieten dieser Erde, steigende Prei-
se für Energieaufwendungen und den vor uns liegenden Aufgaben in Sachen
Klimakrise, Bewältigung der Geflüchtetenströme und Sorge um den **sozialen
Zusammenhalt in unserer Demokratie**. Letztere scheint mehr und mehr ein
Ausnahmезustand zu werden, rings um uns in Europa und leider auch in unse-
rem Land werden nationalistische Töne lauter, der Umgangston rauer und die
Ichbezogenheit größer.

Wie gut, dass es da noch „klassische“ Vereine gibt, in denen ein herzlicher
und freundlicher Umgangston herrscht, gemeinsame Ausflüge, Veranstaltun-
gen und Exkursionen geboten werden mit Gleichgesonnenen in gegenseitiger
Wertschätzung und Achtung bei aller Verschiedenheit des Alters, des familiären
Umfeldes und der Interessenlage.

Irgendwie hat man als Vorsitzender am Ende eines Kalenderjahres stets das Ge-
fühl, zu wenig getan zu haben, viele Dinge unerledigt liegengelassen und noch
nicht bis zum Ende durchdacht zu haben. Ob das die Ausrichtung unseres
Museums ist, die Katalogisierung unserer Bestände und Sammlungen, der
in weite Ferne gerückte Anbau am Kettenschmiedemuseum oder, oder. Aber
wenn ich die Zusammenstellung unserer Aktivitäten lese im Kapitel „Ver-
einsgeschehen“, dann bin ich doch erleichtert und froh, was wir zusammen
zwischen Herbst 2022 und Herbst 2023 erlebt und geschafft haben.

Herausragend sicher das Gedenken an 80 Jahre „Möhnekatastrophe“ und un-
ser Beitrag zum Gelingen der 800-Jahrfeier in unserer Partnerstadt Hartha.

Auch denke ich an die Bücherbasare und die damit verbundene Hilfe für die Aufgaben der Fröndenberger TAFEL, die Hilfe bitter nötig hat.

Ich danke auch allen, die bei Vorträgen aktiv waren, den Verein im Heimatmuseum unterstützten, persönliche Fotos, Unterlagen und Gegenstände übergeben haben und uns alle bereichern mit Gedanken, Erzählungen und Erinnerungen.

Sorgen bereitet uns natürlich der demographische Wandel auch in der Zusammensetzung unseres Vereins und im Vorstand selbst. Wir werden nicht jünger und fragen uns jedes Jahr, was können wir noch leisten und was geht nicht mehr. Das meiste geht noch und macht auch Freude, möge es auch im Jahr 2024 noch so weitergehen bei unseren Bemühungen, Altes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, Gegenwärtiges als vielleicht bald Historisches wahrzunehmen und zu erhalten, aber auch die zukünftige Entwicklung unserer Stadtgesellschaft kritisch zu begleiten.

Nicht alle neuen Rezepte sind nachahmenswert und genießbar und manche alten Rezepte verdienen unseren Respekt und Hochachtung angesichts der Leistungen der „Altvorderen“.

An dieser Stelle gratuliert der Heimatverein zwei für die Fröndenberger Kultur und Infrastruktur wichtigen Vereinen zu ihren Jubiläen. Der Bürgerbusverein beging 25jähriges Jubiläum und der Förderverein der Musikschule ist seit 40 Jahren Träger dieser wichtigen Institution zur Förderung des Musiker- und Musikerinnennachwuchses in unserer Stadt.

Herzlich dankt der Heimatverein in diesem Jahr den Stadtwerken Fröndenberg/Wickede für die finanzielle Unterstützung des Drucks unserer Jahresschrift.

Bleiben Sie alle gesund und dem Heimatverein weiterhin gewogen,

Ihr und Euer Vorsitzender Rainer Ströwer

Der Heimatverein und seine Aktivitäten

von November 2022 bis Herbst 2023

Der Verein beteiligte sich am 7.11. und am 10.11. an den Veranstaltungen zum Besuch der **Delegation aus Neuenrade** und am **Pogromgedenken** jeweils in der Stiftskirche.



Am 7. November besucht die Neuenrader Delegation Fröndenberg in Erinnerung an ihren Stadtgründer Graf Engelbert III.

Ebenso fertigte die Druckerei Haase in Ense unser **neues Jahreshaft**, Danke an das Redaktionsteam und den Fahrdienst. ALLE Hefte wurden an die Mitglieder ausgegeben, bzw. wurden verkauft! Keine Reste!

An den **Wochenmarkttagen im Advent** bildeten Albert Hardebusch, Willi Schnieder und Rolf Hollmann ein Team, das unser neues Jahreshaft 2022, den neuen Bildkalender, die Renzing-Bildbände und den vom Heimatverein finanzierten Nachdruck von Band 1 der Stadtgeschichte erläuterte und verkaufte.



Der Heimatverein auf dem Wochenmarkt im Advent 2022

Am dritten Adventswochenende fand traditionell der **Christkindelmarkt** statt und der Verein beteiligte sich wieder in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Kettenschmiedemuseum mit einer Hütte auf dem Marktplatz. Das bekannte Angebot an heimatischen „Devotionalien“, Literatur, Kalender und edle Tröpfchen aus der Kettenschmiede fand Anklang bei den Besucherinnen und Besuchern. Danke an alle Helfer, besonders beim Auf- und Abbau.



Christkindelmarkt 2022

Am 11. März 2023 fand die **Jahreshauptversammlung** in der Gaststätte Zum Markgrafen statt, wobei u.a. einige Termine für Veranstaltungen festgezurr wurden, die zum Glück dann auch stattgefunden haben.

Am 18.3. besuchte eine Delegation des Vereins das Neuenrader Volksfest „**Gertrüdchen**“, am 22.4. besuchten die **Bochumer Mäischützen** die Ruhrstadt und am Wochenende darauf beteiligte sich der Verein an der Fahrt nach Bochum zum Festumzug anl. des Maiabendfestes. Zwischendurch gab es im Kettenschmiedemuseum am 26.4. noch einen recht gut besuchten **Stammtisch**.



Bürgermeisterin Müller (2.v.l.) begleitete die Delegation des Heimatvereins zum Gertrüdchen nach Neuenrade

Zweimal führte der Verein im Rahmen des Frühlingmarktes und an einem Augustwochenende seinen **Bücherflohmarkt** in der Kulturschmiede durch, was mit viel Schleppelei und Arbeit, aber auch mit viel Spaß und Engagement der Helfenden verbunden war. Der Reinertrag wurde jeweils der Fröndenberger Tafel gespendet. Danke an dieser Stelle auch an Hausmeister Detlef Wiechen und Allrounderin Erika George vom Förderverein Kettenschmiedemuseum.



Anlieferung der Bücher im August vor der Kulturschmiede



Übergabe der Bücherbasareinnahmen an die Tafel

Rund um die Erinnerung an **80 Jahre „Möhnekatastrophe“** organisierte der Heimatverein eine Bilder- und Dokumentenschau in der Rathausgalerie und war beteiligt an der Organisation und Durchführung einer Gedenkveranstaltung auf dem Alten Friedhof. Kyffhäuser, Schützenvereine, Feuerwehr, die Bürgerschaft und die ev. Kirchengemeinde zeigten Präsenz; ein Kranz der Stadt wurde niedergelegt am Gedenkstein. Albert Hardebusch stellte zwei Hefte mit Bildern und Textdokumenten zusammen, die weite Verbreitung und Anerkennung fanden (und weiterhin bei ihm oder im Stadtarchiv erworben werden können).



Ausstellungseröffnung im Rathaus durch Bürgermeisterin Sabina Müller



Gedenken an 80 Jahre Möhnekatastrophe auf dem Alten Friedhof

Am 3. Juni beteiligte sich eine Gruppe vom Vereinsvorstand am **66. Westfalentag in Höxter**. Dort gab es am Vormittag anregende Vorträge und Podiumsgespräche und am Nachmittag fakultativ Führungen entlang der diesjährigen Landesgartenschau bzw. einen Altstadttrudgang. Höxter und das nahe dabei liegende Kloster Corvey (Weltkulturerbe) an der Weser sind auf jeden Fall sehens- und besuchenswerte Örtlichkeiten, auch über das Ende der LGS hinaus: Stadtmauer, Häuser im Stil der Weserrenaissance, historische Kirchen, das Westwerk der Corveyer Kirche aus dem 9. Jh., der dortige Bibliothekssaal (Bibliothekar war dort im 19. Jh. der Dichter Heinrich Hoffmann von Fallersleben) und natürlich viele Dinge, die im Zuge der LGS entstanden sind.

Am 21. Juli waren auf Initiative des Westfälischen Heimatbundes (WHB) in Person der Geschäftsführerin, Frau Dr. Silke Eilers, alle Ortsheimatpflegerinnen und Ortsheimatpfleger sowie die Heimat- und Geschichtsvereine des Kreises Unna auf Schloss Opherdicke eingeladen. Dort stellte sich Herr André Siegel aus Kamen vor, der vom WHB vorgeschlagen wurde, die vakante **Stelle des Kreisheimatpflegers** nach dem Tod von Dr. Peter Kracht

Außerdem sind drei **sommerliche Sonntagsvorträge** im Stiftsgebäude zu nennen zwischen Juni und August von Berthold Degenhardt (Die Alle- und die Karl-Wildschütz-Str.), Jochen v. Nathusius (Parteigeschichte der Nachkriegszeit), Rainer Ströwer (Geschichte der Fam. Wildschütz).



Vortrag von Berthold Degenhardt im Stiftssaal – letzte Veranstaltung mit der alten Saalbeleuchtung vor der Renovierung im Herbst 2023

einzunehmen, was von allen Anwesenden einvernehmlich begrüßt wurde. Anschließend gab es Gelegenheit, sich in geselliger Runde auszutauschen über Neuigkeiten und Entwicklungen zur Heimatforschung „aus allen Ecken“ des Kreises.

Mittlerweile ist André Siegel auch offiziell durch den Landrat Mario Löhr im Kreishaus begrüßt und in sein Amt eingeführt worden. Hauptberuflich arbeitet der Historiker für den WHB in Münster

Anfang September gab es in Kooperation mit der Kettenschmiede und ihrer „Schraubertruppe“ eine Exkursion nach Hattingen, wo die Altstadt besichtigt wurde und am Nachmittag ein Besuch auf der Henrichshütte auf dem Programm stand.



Stadtführung in Hattingen



In der Henrichshütte (LWL-Museum)



Die Fröndenberg-Hütte in Hartha mit Bürgermeister Ronald Kunze (links)

Lange geplant und erfolgreich durchgeführt wurde die Beteiligung des Heimatvereins an der 800-Jahrfeier unserer sächsischen Partnerstadt Hartha am letzten Septemberwochenende. Mit dem Privatbulli von Albert Hardebusch und Mitgliedern, die mit dem großen Bus starteten, waren etwa 15 Mitglieder des Vereins Teil der Fröndenberger Delegation. Hartha stellte uns eine Hütte in der „Vereinsmeile“ zur Verfügung, in der unser Verein Fröndenberg mit einer Bilderschau, Literatur, Postkarten und anderen Dingen an drei Tagen repräsentierte. Weiterhin waren wir Bestandteil der von Mechthild Wittmann organisierten Fußtruppe, die sich, bunt gewandet, im großen



Die Stadtwache im Festzug der 800-Jahrfeier



Die Fröndenberger Truppe umrahmt die Bürgermeisterin, Graf Engelbert und Äbtissin Ida v. Plettenberg beim Festzug

Festzug bewegte. Mit dabei „Nonnen und Patres, Äbtissin, Graf Engelbert, die Stadtwache im Wams und viel Volks“.

Nun ist es Ende Oktober 2023, das Ihnen und Euch vorliegende Jahresheft ist in Arbeit, die Planungen für den Empfang der Neuenrader und das Pogromgedenken im November sind abgeschlossen, die Vorfreude auf die Adventszeit und den Christkindelmarkt wächst.



Das „Hüttenteam“ vor der Heimfahrt am Quartier Töpelwinkel bei Döbeln

Der soziale Arbeitgeber

Willi Schnieder

Wenn wir heute von sozialen Errungenschaften hören oder lesen, dann handelt es sich häufig um ein Verhandlungsergebnis, welches zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern erzielt wurde. Es ging dann zwischen diesen Parteien darüber, wie hoch eine Lohn- und Gehaltserhöhung ausfallen könnte. Seit Jahrzehnten kennen wir diese Prozedur, mal mit mal ohne streikenden Arbeitnehmern. Das war aber nicht immer so. Die Gewerkschaften, so wie wir sie heute kennen, konnten sich erst in unserer Demokratie so richtig entfalten; in den Zeiten davor waren sie mehr oder weniger nur eine Randerscheinung. Die sozialen Komponenten wurden fast ausschließlich nur von den Arbeitgebern bedient.

Blicken wir zurück in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und betrachten am Beispiel der Firma Krupp in Essen, wie diese soziale Komponente im täglichen Leben eines Arbeiters ausgesehen hat. In den 1850er Jahren führte Krupp für seine Mitarbeiter eine betriebliche Kranken und Sterbekasse ein. Darauf folgte etwas später eine betriebliche Pensionskasse. Diese Vergünstigungen hatten aus der Sicht des Unternehmers das Ziel, hochqualifizierte Arbeitnehmer in der Firma zu halten. Damit diese Arbeitnehmer hiervon profitierten, durften sie jedoch keinerlei Kritik gegenüber ihrem Arbeitgeber äußern. Die Beteiligung an einem Streik hätte die Kündigung zur Folge gehabt.

In den nächsten Jahren schuf das Unternehmen diverse Einrichtungen für Sport und Bildung, baute Siedlungen zunächst für alte und invalide Mitarbeiter. Margarethe Krupp gründete schließlich eine komplette Wohnsiedlung für alle Mitarbeiter. Noch heute gibt es in der Nähe der Villa Hügel in Essen die nach ihr benannte *Margarethenhöhe*.

Aber auch viele andere Unternehmer sorgten sich um das Wohlergehen ihrer Beschäftigten. Nicht selten wurden in unmittelbarer Nähe des Firmengeländes Wohnungen, Kindergärten, Schulen und Sportstätten gebaut. Auch in Fröndenberg war das soziale Engagement der Arbeitgeber zu beobachten. So baute die Firma Himmelmann extra für ihre Mitarbeiter, die aus dem Ostpreußischen Insterburg stammten, einige Wohnhäuser in der Löhnbachstraße. Noch heute werden diese Häuser im Volksmund Die Insterburg genannt. Die Firma Union baute für ihre Mitarbeiter ein komplettes Wohngebiet im Bereich Atlantic. Auch siedelten sich neben den Industrieunternehmen einige Handwerksbetriebe und Lebensmittel-läden an. Bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts fanden hier regelmäßige Treffen der ehemaligen Bewohner statt. Bei Bier und Würstchen wurde über alte Zeiten gesprochen und manchmal auch geschwärmt.

Im Zusammenhang mit dem Neubaugebiet auf dem Mühlenberg errichtete die Firma Prünke einige Einfamilienhäuser für seine Mitarbeiter. Ebenso baute die Deutsche Bahn auf das gesamte Stadtgebiet verteilt zahlreiche Mehrfamilienhäuser für ihre Bediensteten. Darüber hinaus finanzierten etliche Unternehmer sogenannte Unterstützungskassen für ihre Arbeitnehmer. Aus diesen Kassen erhielt jeder Mitarbeiter einen Geldbetrag für seine Hochzeit, bei der Geburt seiner Kinder, bei längerer Krankheit, einem tragischen Todesfall und sogar für Zahnimplantate.

Wie wir wissen, entstand auf Bismarcks Initiative hin gegen Ende des 19. Jahrhunderts die gesetzliche Kranken-, Unfall-, Arbeitslosen- und Rentenversicherung. Dadurch wurde vom Staat gewährleistet, dass Arbeitnehmer etwas besser versorgt waren, wenn sie krank waren oder in den Ruhestand wechselten.

Im Laufe der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg übernahmen die Gewerkschaften und die Betriebsräte immer mehr diese sozialen Funktionen. Ihnen haben wir es zu verdanken, dass heute beinahe automatisch Lohnerhöhungen verhandelt werden, dass es einen umfangreichen Kündigungsschutz gibt, und dass bei Einstellungen und Entlassungen der Betriebsrat beteiligt ist. Dieser Betriebsrat achtet auch darauf, dass bei betriebsbedingten Kündigungen die Sozialwahl eingehalten wird. Eine ganz wesentliche Errungenschaft ist die Lohnfortzahlung, so wie wir sie heute kennen. Die Gewerkschaften haben ab dem Jahr 1969 dafür gesorgt, dass wesentliche Verbesserungen in der seit der Weimarer Republik geltenden Rechtsprechung eingetreten sind.

Somit ist in den folgenden Jahren der freiwillige Einsatz der Sozialleistungen der Arbeitgeber doch stark zurückgegangen. Eine Ausnahme bilden nach wie vor die privat geführten Familienunternehmen. Hier gibt es immer noch die eine oder andere Unterstützung, wenn eine Notlage eingetreten ist. Und sei es nur mit einem Arbeitnehmer-Darlehn, welches zinsgünstig einem Mitarbeiter gewährt wird, der sich beispielsweise ein Haus bauen will. Aber auch sonst hat dieser Arbeitgeber immer ein offenes Ohr für seine Leute. Der Spruch meines letzten Senior-Chefs ist mir noch in guter Erinnerung geblieben:

„Nur sprechenden Menschen kann geholfen werden.“

Dieser Satz war keine leere Worthülse, er hatte das genau so gemeint und häufig in die Tat umgesetzt. Für mich ist dieser Satz symptomatisch für die Denkweise und das Handeln vieler Arbeitgeber.

30 Jahre „Überwurf“ in der Innenstadt – ein Rückblick

Jochen v. Nathusius

Seit den **1960er-Jahren** gibt es Überlegungen, die Innenstadt rings um den Marktplatz, die Alleestraße im westlichen Bereich und die nördliche Ruhrstraße vom Verkehr zu entlasten. Einher gehen diese Überlegungen mit dem **Ausbau der Landesstraßen** von Schwerte nach Wickede und von Menden nach Unna, die sich „seit Menschengedenken“ auf dem Fröndenberger Marktplatz schneiden.

Kernbauwerk in der Innenstadt ist hierbei u.a. eine Brücke nordwestlich der Ruhrbrücke über das Bahngelände. Geschlossen werden soll der Bahnübergang in der Ruhrstraße, ersetzt durch einen Fußgängertunnel unter der Bahn und unter der dann ausgebauten Landstraße von und nach Wickede.

Auch wenn letzten Endes der Ausbau der Landstraßen bis heute nicht erfolgte, ist doch das 1993 vollendete Brückenbauwerk kein Torso in der Stadtlandschaft, sondern ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil des innerstädtischen Straßenverkehrs und der Anbindung in Richtung Menden.



Bau des Überwurfs

Für den Bau der Brücke wird Ende **Februar 1990** ein erstes Haus in der Bahnhofstraße abgerissen. Bereits einige Zeit vorher ist das alte Kornhaus durch einen Neubau weiter südwestlich auf dem Gelände des ehem. Bahnbetriebswerks er-

setzt worden. Mitte **März 1990** geht es dann los mit den Bauarbeiten für die Brückenpfeiler, die von den Firmen Dyckerhoff & Widmann, Krutmann und Köthebürger ausgeführt werden.

Für 130 Meter Länge und 13,35 Meter Breite sollen **26 Mio. DM** verbaut werden. Kurzzeitig entbrennt eine Diskussion um die geplante lichte Höhe des Bauwerks. In der Tat ist die Brücke so niedrig geplant, dass eine mögliche Elektrifizierung der Ruhrtalbahn nicht möglich ist. Fehlplanung? Nein, die Bahn winkt ab, eine Elektrifizierung wird es trotz der Wiedervereinigung und der Drehung vieler Verkehrsströme ab 1990 in Richtung Osten nicht geben, alleine schon wegen der vielen Tunnelbauten im Sauerland und des bereits seit Jahrzehnten abgebauten zweiten Gleises zwischen Brilon-Wald und Warburg.



Bau der südlichen Rampe zur Brücke, links das neue Kornhaus

Das Hotel Schneidersmann verliert mit dem Baubeginn der neuen nach Westen verschwenkten Straßenführung Parkraum und fürchtet um seine Existenz. Ende 1991 muss für die nördliche Brückenrampe einer der markantesten Bäume in der Innenstadt weichen. Die Weide, die einst dem Union-Kasino den zweiten Namen „Gaststätte zum Weideneck“ einbrachte. Ab **Herbst 1992** wird die Feurhakestraße für neun Monate gesperrt zur Anbindung an den Überwurf. Der gesamte LKW-Verkehr aus Unna nach Menden und umgekehrt wird bis Mitte 1993 durch Westick geführt.



Halb Fröndenberg ist 1993 auf den Beinen bei der Einweihung – die Rechtsabbiegespur aus Richtung Menden wird erst in den Folgejahren eingerichtet.

Hurra – am **18. Juni 1993** geht das Jahrhundertbauwerk in Betrieb, die Brücke über die Eisenbahn wird freigegeben. „Bis 1999 verläuft dann die L 673n fast schnurgerade rauf zur Wilhelmshöhe“ – so die Überzeugung des Landstraßenbauamtes und der Stadtverwaltung in Person des Beigeordneten Boese. Die Bewohner von Frömern lehnen jedoch die Trassenführung durch das ehemalige Gemeindegebiet ab und gründen im Herbst eine Bürgerinitiative gegen den Weiterbau der L 673n. Sie, aber vor allem das in den „neuen Ländern“ dringend benötigte Geld des Westens verhindern die neue Trasse. Jahr um Jahr wird das Projekt nach hinten geschoben und versandet dann ganz.

Ein geplantes Brückenfest im Zusammenhang mit der Fliegenkirmes im Herbst 1993 fällt aus, da die Brücke vorfristig dem Verkehr übergeben werden kann. Die beschleunigten Bauarbeiten haben auch zu tun mit einem tödlichen Verkehrsunfall in der Alleestraße einige Monate zuvor. Mit der Eröffnung der Brücke sind nun sieben Ampelanlagen im Stadtgebiet in Betrieb.

Die südliche Brückenrampe erhält mitsamt Brücke den Namen „Mendener Straße“, neben der später gewidmeten „Harthaer Straße“ die einzige Straße in der Innenstadt ohne Anwohner.

Bereits vor dem ersten Spatenstich (der nie erfolgen wird) kommen nun manche

Fröndenberger ins Grübeln: muss denn unbedingt der **Fußgängertunnel unter der Bahn** an der Ruhrstraße gebaut werden? Noch heißt es dazu offiziell, daran gehe kein Weg vorbei, man sei vertraglich gebunden. „Für den Abschied vom Tunnel ist der Zug abgefahren“ – so heißt es im Frühjahr 1993 kurz vor Einweihung des Überwurfs.



Blick auf die Baustelle von Osten in Richtung Bahnhofsgebäude

Ein weiterer historischer Moment ist der **7. September 1993** – der Autoverkehr über den Bahnübergang Ruhrstraße gehört der Vergangenheit an. Ein schmucker Holzzaun verhindert das Überqueren der Schienen – trotzdem quengeln sich Kleinwagen weiterhin durch die Lücke, eine gefährliche Angelegenheit, Fußgänger dürfen weiterhin queren, was sie bis heute tun, ebenso wie Fahrradfahrer und (verbotenerweise) Mopedfahrer, Mopedschieber sind erlaubt...

Bereits **1994** nimmt die Verwaltung etwas voreilig und vollmundig Abschied von der Idee des Fußgängertunnels – aus einer zukunftsweisenden Idee wird somit nun eine befürchtete Schmutzdecke und „Urinröhre“. 1995 will die Bahn den ungeliebten Übergang jedoch auch für Fußgänger schließen und somit die Tunnelösung beschleunigen. Daraus wird aber nichts. Das endgültige amtliche Aus kommt aber erst nach zähen Verhandlungen zwischen Stadt, Bahn und Verkehrsministerium in den 2000er-Jahren zustande.

Und noch eine andere wichtige Brücke hat 2023 Geburtstag und ist eigentlich bereits im Rentenalter. Dank guter Pflege und wohl sehr stabiler Bauweise hält sie bis heute durch – **die Fröndenberger Ruhrbücke** (siehe Titelbild) wird 70! Herzlichen Glückwunsch sagt der Heimatverein beiden Brückenbauwerken.

Die kommunale Gebietsreform vor 55 Jahren zum 1.1.1968

Jochen v. Nathusius

Egal ob Altendorfer, Frohnhauser oder Bentroper – alle sind Fröndenberger. Doch die Ruhrstadt in ihren heutigen Grenzen existiert erst seit 55 Jahren.

„Wo ist der nächstgelegene Kirchturm?“ So lautete Anfang des 19. Jahrhunderts die wichtigste Frage für die Bewohner unserer Region. „Kirchspiele“ nannten sich die kirchlichen Verwaltungsbezirke, die für die Menschen der damaligen Zeit die größte Bedeutung hatten. Nicht jedes Dorf hatte jedoch eine eigene Kirche und je nach Kirchspielzugehörigkeit entschied sich, wohin der Bauer, der Handwerker, Mägde und Knechte sonntags marschieren mussten. So wanderte der Stentroper nach Bausenhagen, der Ardeyer nach Dellwig und der Kessebürener nach Frömern zum Gottesdienst.

Hatte man allerdings juristische oder andere amtliche Angelegenheiten zu klären, die man nicht klären konnte mit dem Amtmann des Damenstifts, trat man den Weg nach Unna an, denn **alle Dörfer gehörten zum alten Amt Unna** – jedenfalls bis Napoleon Teile von Deutschland eroberte und teilweise auch neu strukturierte. Die Fröndenberger waren nun Untertanen des neu gebildeten Großherzogtums Berg und erstmals wurden sie von Düsseldorf aus regiert. **Die Franzosen brachten in diesem Zuge 1807 die kommunalpolitische Selbstverwaltung in die Fröndenberger Region.** Aus den Kirchspielen Dellwig, Bausenhagen (ohne Wickede und Wiehagen), Frömern und Fröndenberg wurde die „Kirchspielsmarie“ (Bürgermeisterei) Fröndenberg, benannt nach dem historisch bedeutendsten Ort, der damals noch Standort des Stifts war. Auch die Dörfer Billmerich und Kessebüren gehörten zum Vorgängerkonstrukt des heutigen Fröndenbergs.

Der einzige Maire bis zum Ende der „Franzosenzeit“ war Albert Lucas Mietsdörfer und der war Amtmann des Stifts gewesen und kein Gutsbesitzer; sein Nachfolger Schulze-Dellwig war das zwar, wurde aber nicht mehr Maire, sondern in der wieder preußisch gewordenen Grafschaft Mark innerhalb der preußischen Provinz Westfalen Amtmann genannt.

Das französische System hatte sich (auf unterster Ebene) bewährt und die Preußen konnten sich damit begnügen, diese Struktur mit neuem Namen zu versehen: **Aus der Kirchspielsmarie wurde zwischen 1814 und 1843 das Amt Fröndenberg** in exakt denselben Grenzen. Aus dem (Bürgermeister) Maire wurde der Amtmann.

Ein durchschnittlicher Bürger ab Mitte des 19. Jh. wurde schon damals recht häufig an die Wahlurne gebeten – vorausgesetzt er war **männlich** und zahlte als Hof- und Hausbesitzer **Grundsteuer** oder als besser bezahlter Beamter, Angestellter oder Rentier **Bürgersteuer**.

Er wählte (ab 1871) Abgesandte für den **Reichstag**, (ab 1849) für das **preußische Abgeordnetenhaus** in Berlin, seit Mitte der 1850er Jahre Abgesandte für den **Kreistag** in Hamm (später in Unna), ab 1843 in die **Amtsvertretung** in Fröndenberg und honorige Untertanen in den **Gemeinderat**. Die Wahl für den Gemeindevorsteher fiel häufig auf den Bauern mit den sprichwörtlich meisten Kühen oder dicksten Kartoffeln. Oft waren es die alten Schulzen/Schulten-Familien, die den Gemeindevorsteher stellten. Der Begriff des Bürgermeisters blieb den Städten vorbehalten, die Fröndenberger lebten jedoch, so die amtliche Bezeichnung, auf dem „Platten Land“.



Alter Aktendeckel im Stadtarchiv

Ein dreistufiger Aufbau war entstanden: **Jede Gemeinde hatte einen eigenen Gemeinderat, konnte selbständig Haushalten und Steuern festlegen.** Darüber geordnet gab es das **Amt**, das größere Aufgaben wie Straßenbau, Schulbau oder Kanalisation übernahm. Über dieser Mittelinstanz stand der **Kreis**. Diese Struktur hatte fast 130 Jahre lang Bestand, bevor **1968** in der **kommunalen Neuordnung** die heutige „neue“ **Stadt Fröndenberg** entstand. Die „alte“ Stadt Fröndenberg gab es bereits seit 1952, als die amtsangehörige Gemeinde Fröndenberg Stadtrechte erhielt, was nichts an ihrer Zugehörigkeit zum Amt änderte. Und überhaupt war diese Gemeinde erst 1902 mit der Zusammenlegung der Dörfer Westick, Fröndenberg-Stift und Fröndenberg-Dorf entstanden aus ganz pragmatischen Gründen: Ein Bahnhof, eine Sparkasse, ein Wasserwerk,

je eine ev. und kath. Schule und je eine ev. und kath. Kirche.

Warum dann nicht auch eine Gemeinde? Übrigens kein Befehl von oben, sondern damals der Wunsch der Untertanen.

Die „neue“ Stadt Fröndenberg nun erhielt ihre heutige Gestalt, als 1968 neue Grenzen gezogen wurden. Doch es hätte alles ganz anders kommen können. Bentroper könnten heute Wickeder sein, und Frömern könnte zu Unna gehören. Doch der Reihe nach...

Mit dem „Wirtschaftswunder“ hatte sich nicht nur die Wirtschaftskraft Deutschlands vermehrt, auch die Bevölkerungszahl war angewachsen. In den Gemeinden und Ämtern sah man sich mit einer Flut neuer Aufgaben konfrontiert: Schulen mussten gebaut und die Infrastruktur verbessert werden, der Verwaltungsaufwand wuchs. Kleine Gemeinden konnten diese Aufgaben nicht mehr schultern, schon gar nicht finanziell. Neue Strukturen mussten geschaffen werden, die **kommunale Neuordnung** wurde angedacht. Analog zu größeren Aufgaben sollten die Verwaltungseinheiten größer werden, nach dem Motto „gemeinsam ist man stark“.

Kommissionen zogen durch das Land, um zu entscheiden, welche Gemeinden selbstständig bleiben durften und welche wohin „eingemeindet“ wurden. An dem Ziel, dass größere Einheiten entstehen sollten, konnten die Bürger und Gemeinden nicht rütteln. Wohl aber die **Ziehung der Grenzen** beeinflussen, wenn sie schlagkräftige Argumente hatten. So wurden mit **Kessebüren** und **Billmerich** zwei Dörfer des Amts Fröndenberg Stadtteile von Unna. Die räumliche Nähe gab den Ausschlag. Auch Frömern hätte sich damals lieber Unna angeschlossen, wohnten doch viele Neu-Frömerner vormals in der Kreisstadt. Doch was Kessebüren und Billmerich erlaubt wurde, blieb **Frömern** versagt: Es wurde Stadtteil Fröndenbergs.

Viele Möglichkeiten wurden damals durchdacht und wieder verworfen. So auch die Bentroper Idee, sich Wickede anzuschließen. Die meisten Einwohner kauften dort ein, warum sollte man dann zu Fröndenberg gehören? Wäre es damals nur nach den Wünschen der einzelnen Gemeinden gegangen, würde Fröndenberg heute wohl nur aus dem Stadtteil Mitte und eventuell noch den **Ruhrtalgemeinden in der Palz** bestehen. Alleine **Altendorf** sagte vorbehaltlos „ja“ zur neuen Stadt Fröndenberg. Vorbehaltlos? Ihnen war nämlich endlich der Bau von Wasserleitungen versprochen worden, wenn...

Einen Sonderweg schlugen die heutigen West-Fröndenberger aus **Dellwig, Langschede und Ardey** ein: Da sie eine kommunale Neugliederung vorhersehen, fusionierten die drei Gemeinden 1965 zu einer **Großgemeinde**. Als solche, so hofften sie, könnten sie aus der Neuordnung als selbstständige Kommune hervorgehen. Nicht einbezogen wurden Strickherdicke und Altendorf,

da der Industriestandort Dellwig-Langschede (Mannesmann, später Thyssen) sich nicht mit der eher schwachen Infrastruktur dieser Dörfer belasten wollte. In der Endabrechnung mag dies ein Fehler gewesen sein. Die Großgemeinde war flächenmäßig zu klein, um selbstständig zu werden und wies nicht die ange-dachte **Mindestbevölkerung von 8.000 Personen** auf. Und im Gegensatz zu anderen Kommunen, die eine ähnlich kleine Fläche hatten, aber selbstständige blieben, konnte Langschede-Dellwig-Ardey keinen Stadtkern vorweisen. Der schlaue Plan war gescheitert. Nun versuchte man, an Unna angeschlossen zu werden, schließlich ist noch heute die **Verkehrsanbindung** an die Kreisstadt besser als nach Fröndenberg. Doch Unna wehrte sich dagegen– wie zuvor die neue Großgemeinde Langschede-Dellwig – noch mehr kleine Kommunen auf-zunehmen. Also kam nur noch ein Zusammenschluss mit Fröndenberg in Frage.



Alte Schulwandkarte des Amtes Fröndenberg mit den Gemeindegrenzen vor 1968, per Hand sind die neuen Außengrenzen der Stadt Fröndenberg in Richtung Kessebüren und Billmerich später eingezeichnet worden, im Osten die neue Grenzziehung zwischen Fröndenberg und Wickede mit der Ausgrenzung von Scheda. Quelle: Stadtarchiv, ehem. Grundschule Dellwig.

Welcher Orte der Stadt den **Namen** geben würde, war schnell klar: 1952 hatte Fröndenberg das Recht erhalten, den Titel „Stadt“ zu führen. Auch historisch, spätestens nach Gründung des Klosters und an der Einwohnerzahl gemessen, dominierte die Ruhrstadt – und erhielt den Zuschlag. Hier darf jedoch nicht vergessen werden, dass gerade Langschede viele Dinge einer kleinstädtischen Infrastruktur früher erhielt als die Gemeinde Fröndenberg. Dazu gehörten Bürgersteige,

Strom, gepflasterte Straßen und Straßenbeleuchtung – „Klein-Paris“ so stolz im Volksmund der zweite Name von Langschede um 1900. Ganz zu schweigen vom vornehmen Langscheder Bahnhofsgebäude gegenüber der „Bretterbude“ in Fröndenberg. Anderenorts wurden in späteren Jahren salomonisch andere Lösungen gefunden und teilweise **Namensneuschöpfungen** erdacht, die es zuvor nicht gab, um allen Bevorzugungen oder Benachteiligungen aus dem Wege zu gehen. **Bentrop**, heute mit knapp 350 Einwohnern einer der kleinsten Fröndenberger Stadtteile, wurde zum Zankapfel. Die Bentroper fühlten sich Wickede näher und wollten lieber Teil der östlichen Nachbarkommune werden. Dies wurde nicht gestattet, weil man dafür die Kreisgrenze hätte verschieben müssen. Bentrop weigerte sich aber (zunächst) standhaft, nach Fröndenberg eingemeindet zu werden und wurde als „Problemfall“ zurückgestellt. Die kommunale Neuordnung trat also am 1.1.1968 in Kraft – **Bentrop blieb vorerst selbstständig**, die Kinder wurden allerdings (kurzzeitig) nach Wickede umgeschult.

Spätere Verhandlungen brachten einen Kompromiss: Scheda, der nordöstliche Teil Bentrops, kam zu Wickede und Bentrop selbst zu Fröndenberg. Somit wurde die **Kreisgrenze doch verschoben** und Fröndenberg einer seiner historischen Wurzeln beraubt: Auf einem Dokument des Klosters Scheda, wurde im 12. Jahrhundert der Name „Frundeberg“ erstmals erwähnt.

Auch der Nordosten wollte nicht zu Fröndenberg gehören: Kurzzeitig entstand die Idee, als **Großgemeinde Hemmerde** dem Fröndenberger (und Unnaer) Zugriff zu entgehen. Frömern, Ostbüren, Bausenhagen, Stentrop, Warmen, Frohnhausen, Neimen und Siddinghausen liebäugelten mit einem Zusammenschluss mit Hemmerde. Anders als der Großgemeinde Dellwig-Langschede-Ardey wäre dieses Konstrukt flächenmäßig nicht zu klein gewesen. Dafür fehlte es jedoch an Einwohnern und einem zentralen Ort, außerdem hätte ein neues Verwaltungszentrum geschaffen werden müssen. So scheiterte auch diese Idee. Hemmerde, Westhemmerde und Siddinghausen mit Dreihäusern und Vinning fielen an Unna, die Gemeinden des Kirchspiels Bausenhagen kamen zu Fröndenberg.

Viele **kontroverse Entscheidungen** wurden im Vorfeld der kommunalen Neuordnung getroffen, manche über die Köpfe der Bürger hinweg. Die Gemeinden mussten ihre Selbstständigkeit aufgeben und leisteten insgesamt gesehen jedoch kaum Gegenwehr.

Die Zeit der Bürgerproteste, Bürgerinitiativen und Demonstrationen war noch nicht angebrochen. Gegen „die da oben“ war damals noch kein Kraut gewachsen. Und wer waren „die da oben“ damals? Handelnde Personen auf höherer Ebene zum Jahreswechsel 1967/68 waren Ministerpräsident **Heinz Kühn**, Innenminister **Willi Weyer**, Regierungspräsident **Ernst Schlensker** und Landrat **Jürgen Girgensohn**.

Das Ende der 60er Jahre ist vielen Menschen von damals nicht als Zeit der Neugliederung im Gedächtnis geblieben, da blieb doch Vieles abstrakt, sondern als **Zeit des Volksschulsterbens**. Alles sollte größer werden: Die Wirtschaftskraft, die Bevölkerungszahl, die Gemeinden – und die Schulen. „Zwergschulen“ in den einzelnen Dörfern galten als pädagogisch unzureichend und rückständig; sie wurden geschlossen, Größere gebildet.

Doch nicht nur dadurch hatte die neue Stadt Fröndenberg einen schweren Start. Als klar war, dass die Selbstständigkeit der Dörfer bald dahin sein würde, beschlossen viele Gemeinden Projekte, die sie als selbständiges Dorf nicht hätten finanzieren können: Die Asphaltierung von Wirtschaftswegen, den Ausbau der Kanalisation u.a. Wären die Gemeindeversammlungen selbst in der Verantwortung geblieben, hätten sie diese Pläne nicht abgesegnet. Die Angst, als ein Stadtteil unter vielen vergessen zu werden, trieb sie um. Mit der Umsetzung und Finanzierung musste sich dann ab 1968 die neue Stadt Fröndenberg befassen. Obwohl es bereits vor 1968 zahlreiche kommunale Gebietsveränderungen gegeben hat, zu erinnern ist auch an die Kreisgebietsreformen im Ruhrgebiet Mitte der 1920er Jahre, so begann mit dem Dortmund-Unna-Gesetz zum 1.1.1968 eine flächendeckende ganz NRW betreffende Gebietsreform, die etwa 1975 abgeschlossen war. In der alten Bundesrepublik blieben insgesamt von bisher 24.000 Gemeinden 8.500 übrig, von bisher 425 Landkreisen blieben 237 übrig, bzw. wurden neu gebildet. Am radikalsten wurden die Reformen in NRW und Hessen durchgeführt; andere Bundesländer gingen andere Wege, etwa durch Bildung von sogenannten Samtgemeinden oder Bildung von Verwaltungsgemeinden und Ämtern; insofern kurios, da letztere Verwaltungseinheiten (die Ämter) in NRW gerade aufgelöst worden waren.

Seit der Eingliederung Bentrops 1969 gibt es nun jenes Fröndenberg, das wir heute seit knapp 55 Jahren kennen, bestehend aus der Kernstadt einschl. Hohenheide und Westick und 13 weiteren Stadtteilen. Vom kleinen Stentrop bis zum großen Ardey. Bürgermeister der (alten) Stadt Fröndenberg und auch gewählter Bürgermeister der neuen Stadt Fröndenberg war von 1964 – 1975 **Friedrich Droste** (SPD), ihm folgte ab 1975 **Friedhelm Westermann** (CDU). Amtsdirektor seit 1958 und ab 1.1.1968 bis 1970 Stadtdirektor war **Josef Klammer**, ihm folgte im Sommer 1970 **Heinz Rebbert**.

Gibt es nun ein in 55 Jahren gewachsenes „Wir-Gefühl“ Fröndenbergerin oder Fröndenberger zu sein? Im Prinzip ja, aber...

„50 Jahre Stadtrechte“

Festvortrag „50 Jahre Stadtrechte“ von Altbürgermeister Droste am 1. November 2002, gehalten in der Aula der Gesamtschule im Verlauf einer öffentlichen Festsitzung des Stadtrats

Wortlaut mit wenigen Auslassungen:

>Wenn man als „Altbürgermeister“ angekündigt wird, dann ist es meist so weit. Das Alter lässt sich nicht mehr kaschieren. Man ist zwar gerade mal 75, aber nach versicherungsmathematisch errechneter mittlerer Lebenserwartung bereits reif zur Entlastung der Rentenkasse.

Allerdings für eine obligate historische Rückschau – so sagte sich der jugendliche Held Egon Krause – muss ein Alter her, ein Veteran. Zeitzeugen drohen aus-zusterben.

Der amtierende Bürgermeister beherrscht als Jurist die hohe Kunst der konstruktiven Faulheit. Das verschafft mir das pikante Vergnügen, nach 27 Jahren wieder mal dem Fröndenberger Stadtparlament vorzustehen. Aber im Gegensatz zu den im Abteigebäude oftmals aggressiv und fortissimo geführten Debatten kann ich genüsslich und ohne eine störende Wortmeldung den ungewöhnlichen Part des Alleinredners übernehmen. (...)

Ich möchte nun völlig subjektiv und punktuell auf wenige Geschehnisse unserer kurzen städtischen Geschichte eingehen. Sie sind leider nicht nur zum Schmunzeln geeignet. Ich will versuchen, kritisch und selbstkritisch nur Ereignisse durchleuchten, die auch in der Rückschau noch Anlass zum Nachdenken geben können. (...)

Vor exakt 50 Jahren zum 1. November 1952 lud Bürgermeister Hubert Schmidt zu einer Feier ein. Prominenter Bote der städtischen Geburtsurkunde war ein Fröndenberger, nämlich der Regierungspräsident und spätere Innenminister Hubert Biernat (vormals Landrat des Kreises Unna).

Die Gemeinde Fröndenberg zählte damals etwa 8.000 Einwohner, das Amt 17.189. Im Jahr 1952 waren Kommunalwahlen. Die CDU mit Hubert Schmidt war die mit Abstand stärkste Partei. Am 1. November war Hubert Schmidt Bürgermeister. Am 27. November war aber Heinz Menke Bürgermeister. Er war Mitglied der FDP, der kleinsten Partei im Rat. 1956 war wiederum Hubert Schmit Bürgermeister und Ratsvorsitzender. Majoritäten-Poker am Rande der Stadtwerdung. Das Fröndenberger



*Bürgermeister Fritz Droste
Mitte der 1960er-Jahre*

„Einmaleins“ folgt nicht immer herkömmlichen Usancen. Der Anlass der damaligen Feierstunde war im Grunde genommen nichts Besonderes. Gewiss, die Gemeinde Fröndenberg durfte sich nun Stadt nennen (Titularstadt betonte man). Der Gemeinderat avancierte optisch zum Rat der Stadt. Das tangierte vielleicht das Selbstwertgefühl, soweit das vorher gefehlt haben mag; das gab sicher auch mancher Visitenkarte ein honoriges Aussehen – das Volumen der Stadtkasse oder auch nur das Sitzungsgeld der Stadtverordneten berührte dieser Adelsbrief aber leider nicht. (...)

Nach dem Festakt Empfang der Gäste im Hotel Wildschütz. Aber machen Sie sich, liebe Gäste, keine falschen Hoffnungen. Das Hotel Wildschütz gibt es nicht mehr. Der neue Sitzungssaal dient heute als Trauzimmer im Rathaus. Die Betonung im Einladungsschreiben „ergebenst“ war ein wenig geheuchelt. Servile Dienstbeflissenheit war nicht gerade ein typischer Charakterzug des damaligen Bürgermeisters, den die Fröndenberger kurzerhand „Tüte“ nannten, weil der Vater Tütenfabrikant war. Wenn man hier Schmidt, Meier oder Sommer heißt, muss man damit rechnen, dass einem der Volksmund einen markanten Spitznamen verpasst. Die Identität ist dann zuverlässiger dokumentiert als auf dem Meldeamt.



*Bürgermeister
Hubert Schmidt*

Das Amt des Bürgermeisters genoss Ansehen. man zog den Hut, wenn man dem Bürgermeister begegnete und Hubert Schmidt schwelgte genüsslich in diesem Nimbus. In eklatantem Gegensatz zum Prestige stand die Aufwandsentschädigung des ehrenamtlichen Bürgermeisters, der insoweit damals kaum mit einem Arbeitslosen konkurrieren konnte. Allerdings betrug 1952 der durchschnittliche Lohn bei Männern monatlich 323,- DM, bei Frauen 197,- DM. Ein Volkswagen kostete 4.600,- DM, ein Kilo Fleisch 4,40 DM.

Fünf Jahrzehnte haben das deutlich verändert. Die Zeichen des Bürgermeisters sind runder geworden, aber das Ansehen seines Amtes hat Macken bekommen. Man zieht nicht mehr den Hut, meistens schon, weil man gar

keinen mehr besitzt und der Bürgermeister wird gelegentlich ziemlich rüde zum Prellbock von Aufgeregtheiten. Die Presse zeigt überhaupt keinen schicklichen Respekt mehr. Diese Gefahr bestand nicht bei Hubert Schmidt, der nach scheinbar gottgewollter Ordnung, von absoluter Parlamentsmehrheit getragen, eine lebenslängliche Regentschaft ansteuerte. Zunächst aber gelangen ihm gute kommunale Leistungen, wie die Erstellung des Löhnbades, das den Bürgern bis heute noch gute Dienste leistet. Auch die Begründung der Partnerschaften mit Winschoten und Bruay-la-Buissiere war weitgehend das Verdienst von Hubert Schmidt.

Mit der Zeit aber schlich sich eine Psychose ein, die typisch ist, nicht etwa nur für die damalige CDU in Fröndenberg, sondern für alle Gruppierungen, die, über einen längeren Zeitraum von einer satten absoluten Mehrheit getragen, entsprechende Macht ausüben können. Aus der Versuchung, in eine gewisse Hybris zu verfallen, kann



Einweihung des Löhnbads durch Bürgermeister Schmidt

sich der Mächtigen oftmals nicht befreien. Die Bevölkerung ist deshalb allenthalben heute kaum noch bereit, solche Freibriefe der Macht auszustellen. Damals aber verlagerte sich die Fröndenberger Politik mehr und mehr an einen exklusiven Stammtisch des Hotels Wildschütz. Das Stadtparlament verlor entsprechend an Einfluss; die Verbindung zum schlichten Bürger ging zusehends verloren. Die kommunale Politik trieb entsprechende Blüten: Weil z.B. ein überlanges Transportfahrzeug eines hiesigen Unternehmens Rangierschwierigkeiten am Marktplatz hatte, wurde ein schutzwürdiges altes Denkmal im Handstreich kurzerhand demontiert, obwohl dieses Bauwerk damals ein guter Verkehrsverteiler war. Einige Embleme des alten Denkmals finden sich heute noch in häuslichen Kellerbars wieder.

Der damalige Neubau des Stadions an der Graf-Adolf-Straße war grundsätzlich



Abbau des Kriegerdenkmals auf dem Marktplatz

eine gute Sache. Aber auf Drängen eines fußballbegeisterten Unternehmers wurde es ausgelegt auf 10.000 Zuschauer. Entsprechend üppig waren Folgekosten und Reparaturen. Das Stadion hat in den Jahrzehnten seines Kleinstadtlebens niemals eine Veranstaltung erlebt, die wesentlich mehr als 1.000 Zuschauer anzog. War da nun ein Projekt aus Hybris oder Weitblick entstanden?



Das Stadion an der Graf-Adolf-Straße

Die Sozialdemokraten, seit 1964 ihrerseits in der absoluten Verantwortung, standen sehr bald vor ähnlichen Problemen und in der gleichen Gefahr vor Übermut. Der Zeitzeuge erinnert sich: Fröndenberg war ungeachtet wechselnder politischer Mehrheiten immer eine schulfreudige Gemeinde. Das beweist der Schuletat im Haushalt über Jahrzehnte, wie auch unser jüngster Schatz, die Sodenkampschule. Mitte der 60er-Jahre wurde aber die Forderung unserer Nachbarstädte Menden und Unna immer druckvoller, die zunehmende Last ihrer Fahrschüler abzubauen mit der Errichtung einer eigenen weiterführenden Schule. Damals schickten 1/3 der an Weiterbildung interessierten Eltern ihre Kinder zur Realschule, 2/3 zum Gymnasium. In heißen politischen Diskussionen fiel 1967 das erlösende Stichwort „Gesamtschule“, Geburtsstunde der GSF.

Ziemlich unbekümmert habe ich damals der Zuziehung einer futuristischen Berliner Architektengruppe und einer modernen pädagogischen Beratung aus Berlin zugestimmt. Alles vom Feinsten! Der Rat machte, teils leichten, teils schweren Herzens mit. Es passte alles zusammen bis auf einen Schönheitsfehler: Es fehlte das Geld! Aber das Zusammentreffen von glücklichen Umständen ließ uns über Abgründe hinwegstolpern.

1969 war nämlich Kommunalwahl, ein Jahr später auch Landtagswahl. In solchen Zeiten sind Politiker und Minister immer sehr viel netter als sonst. Das muss man

nutzen. Ich nahm also Kontakt auf mit dem damaligen Kultusminister Holthoff, der unsere Gesamtschulpläne interessiert anhörte, sie aber ebenso unrealistisch hielt wie etwa Pläne zur deutschen Wiedervereinigung – immerhin versprach er seinen Besuch in Fröndenberg.

Inzwischen war für das Bauvorhaben etwas vorschnell eine Ausschachtungsgenehmigung erteilt worden, die nach Gesetz und Recht nicht hätte erteilt werden dürfen. Stadt- und Amtsdirektor Klammer erklärte kategorisch, dass er den Baubeginn nicht zulassen dürfe, weil die Finanzierung ungesichert sei. Herr Klammer, dessen Schmerzen ich später sehr viel besser verstanden habe, wurde überrumpelt, die Raupen und Bagger bestellt, der Minister in den Korridor des Obergeschosses der Overbergschule geführt mit Panoramablick auf die geschäftige Baustelle. Frage des Ministers: Was ist das für eine interessante Baustelle? Antwort: Das wird unsere neue Gesamtschule!



Bau der Gesamtschule 1970/72

Holthoff: Um Gottes Willen, davon können Sie ja kaum noch zurück. Kommen Sie sofort nach den Wahlen mit ihrem Stadtdirektor nach Düsseldorf.

Das tat ich in der prosaischen Atmosphäre nach der Wahl und mit einem Gefühl, wie weiland Martin Luther vor dem Reichstag in Worms. Ich fürchtete auch Edikt und Reichsacht und wünschte mir freies Geleit für die Rückfahrt nach Fröndenberg. Aber ein Kleinstadtbürgermeister hat keinen Kurfürsten, der ihn abschirmt und sponsert.

Mein Reichstag zu Düsseldorf tagte mit Vertretern dreier Ministerien und Kultusminister Holthoff. Ohne lange Umschweife kam die unvermeidliche Frage: „Welches Volumen hat Ihr Haushalt?“ Antwort: „Ca. 12 Mio. DM.“

Der Vertreter des Finanzministeriums verzichtete augenblicklich auf eine Sitzgelegenheit und schrie: „Und da wagen Sie es, uns ein 13-Millionen-Objekt anzudienen, Sie müssen ja verrückt sein! Nach Schulbaurichtlinien erhalten Sie maximal 50% und zwar nicht von der effektiven Bausumme, sondern von den förderungsfähigen Kosten. Der Rest ist für Sie unfinanzierbar!“

Das war mir eigentlich auch geläufig, aber es war mir noch nie so lautstark gesagt worden. Ich wollte aber mein Glaubensbekenntnis nicht widerrufen. Und so plädierte ich mit dem Mute der Verzweiflung: „Herr Kultusminister, wir wollen ihre Reformen realisieren. Wenn Ihre Reformen aber nur für Städte wie Bochum, Essen und Dortmund taugen, für kleinere Städte dagegen nicht, dann taugt die ganze Reform nichts. Soll aber die Reform landesweit greifen, dann müssen Kleinstädte höhere Förderungen erfahren.“

Merkwürdigerweise schwieg das Konzil. Mit dem Rücken an der Wand kann man offenbar gut überzeuge. Inzwischen hatte der Finanzminister wieder Platz genommen und fragte völlig lustlos: „Und wie stellen Sie sich eine Landesbeihilfe vor, Herr Bürgermeister?“ Meine Antwort: „80%“. Er wiederholte nickend: „80%“.

Nun wurde der Kultusminister initiativ und meinte: „Sehen Sie sich mal zwei Stunden in unserer Stadt um, wir haben inzwischen zu beraten, ohne Sie.“ Schon im Türrahmen, habe ich dem hohen Konzil erklärt: „Bei 80% bin ich von der effektiven Bausumme ausgegangen!“ Die hässliche Antwort lautete: „Raus“.

Nach zwei Stunden erklärte der Kultusminister: „Ich will keine Aussprache mehr, Sie erhalten als Versuchsschule 80% Landesförderung und zwar vom genehmigten Bauvolumen.“

Unser Freudentanz fand erst draußen vor dem Gebäude statt, auf das uns niemand mehr den Schatz rauben sollte. Herr Klammer fiel mir um den Hals und erklärte stolz: „Die Restfinanzierung packen wir spielend.“

Eine Zitterpartie außerhalb der Öffentlichkeit war zu Ende. In der Euphorie glaubten wir uns auch am Ende aller Sorgen. Das war leider nicht so, weder in der didaktischen Planung, noch in der Bewältigung finanzieller Folgekosten. Die Gesamtschule hat heute nach unerhört strapaziösem Hürdenlauf ihren Rhythmus gefunden. Der Weg dahin war aber dornig, sehr dornig!

Unglaubliche Schäden an der modischen Dachkonstruktion, unverständliche Schäden im Bereich der Heizungs- und Klimaanlage quälten lange Zeit Schüler und Lehrer und sorgten für Schadensbeseitigungskosten, die die Baukosten mehrfach überstiegen.

Auf hochkarätigen Expertenrat begann die Schule schon bald mit einem hochgepriesenen Großgruppenunterricht – mit 100 Schülern zu drei Gruppen in

einem Raum! Die Hochachtung vor berühmten Experten ging in Fröndenberg völlig vor die Hunde als zur Abhilfe der babylonischen Sprachverwirrung die Gruppen jeweils mit Mikrofonen und Lautsprechern ausgestattet wurden. Das anschließende Tohuwabohu erzwang zum Glück das Ende des unseligen Großgruppenunterrichts. Dann aber mussten, ebenfalls auf Expertenrat hin, „leichtzerstörbare Zwischenwände“ eingezogen werden. Die Schüler erbrachten augenblicklich den „schlagenden“ Beweis, dass die geforderte Materialeigenschaft stimmt: Die Zerstörung war eine ihrer leichtesten Schularbeiten! Wahrlich, zum Nulltarif waren die Segnungen moderner aber unerprobter Schulpolitik nicht zu haben. An der Gesamtschule gab es damals viel zu lernen, leider nicht nur für Schüler. Dennoch steht heute fest, dass der Aufbau der GSF für unsere Stadt ein großer Gewinn ist. Die weiterführende Schule ist kein entbehrlicher Luxus. Allerdings hat die Schule ihre optimale Größenordnung in etwa erreicht. Bald wird man wieder fragen: „Was nun, Herr Bürgermeister?“ und der Bürgermeister wird wieder in die Schule gehen, in die Känguru-Schule, um zu lernen, mit leerem Beutel große Sprünge zu machen. Wenn die Gesamtschule gelegentlich eine schlechte Presse hatte, dann halte man die rhetorische Frage dagegen, ob dies wohl an der Presse lag. Kunstvoll gestrickte Versuche, offensichtliche Fehler schön zu reden, werden nicht nur die Printmedien herausfordern, den schönen Schleier zu zerreißen. Schonungsloses Eingeständnis von Fehlern, die auch bei redlichstem Kalkül unterlaufen können, ist gelegentlich die bessere Diplomatie. Auch das lässt sich belegen.

Dem Bau des Schwimmbades in Dellwig ging ein dotierter Wettbewerb voraus. Als Vertreter der Auftrag gebenden Kommune war ich Laienmitglied des Preisgerichts. Bei der Bewertung der einzelnen Entwürfe kamen die Fachpreisrichter häufig zu dem Ergebnis: „Schade, ein guter Entwurf, der leider verworfen werden muss, weil der Bewerber weit über das Planungsziel hinausgegangen ist.“ Erst jetzt wurde für mich erkennbar, dass wir viel zu üppige Vorgaben für das relativ kleine Planungsgebiet gemacht hatten. Schwimmbad, Parkplatz und großzügige Freizeiteinrichtungen ließen sich auf dem begrenzten Raum nicht verwirklichen, ohne dass entweder jedes einzelne Objekt zu mickrig oder das Planungsgebiet unzulässiger Weise überschritten wurde. Eine äußerst peinliche Panne, die mich veranlasste, den verkorksten Wettbewerb insgesamt zu verwerfen. Auf einer Pressekonferenz wurde ich gelöchert, die nutzlos verbratenen Kosten preiszugeben. Etwa 30.000,- DM waren in den Sand gesetzt, aber der Weg war frei für eine minder üppige und Landschaftsgerechte Lösung. Die hätte man allerdings auch schon vorher haben können. Der hämische Kommentar in drei örtlichen Zeitungen (außer Menden) fand aber nicht statt, nicht einmal die Wettbewerbskosten wurden publiziert. Auch das gab es – damals.



Eröffnung des neuen Schwimmbads in Dellwig

Ein heißes Eisen ist bislang aus öffentlichen Ansprachen bewusst ausgeklammert worden, weil man mit Recht vermeiden wollte, alte, gallige Emotionen wieder aufzukochen. Es geht um die überaus tragische Geschichte unseres Krankenhauses, die seinerzeit in ungewöhnlicher Weise Rat und Bürgerschaft aufgebracht hat.

Inzwischen sind aber mehr als zwei Jahrzehnte vergangen, was

mich veranlasst, wenigstens die Eckdaten in eine Rückschau einzubeziehen, ohne Apologie eigener Leistungen oder gar zur Abwertung anderer Bemühungen.

Die stationäre Krankenpflege hatte in Fröndenberg gute Tradition: Bereits 1887 hatte die evangelische Kirchengemeinde ein Krankenhaus „Auf der Freiheit“.

1925 folgte das katholische Krankenhaus auf dem „Hirschberg“. Mit Diakonissen bzw. Ordensschwestern pflegerisch optimal besetzt, leisteten beide Häuser zu ihrer Zeit gute Arbeit in der klinischen Grundversorgung. Nach etwa acht bzw. fünf Jahrzehnten hatten allerdings beide Gebäude ihre Grenzen erreicht.

Entsprechend den gestiegenen Anforderungen und gesetzlichen Änderungen kamen beide Gebäude unstreitig Anfang der 1960er-Jahre als Krankenhäuser nicht mehr in Betracht. Es stand nur der Neubau ernsthaft zur Diskussion. Den aber wollten beide Kirchengemeinden jeweils für sich bei nahezu gleichen Disziplinen.

Die Landesregierung NRW hatte u.a. mit dem Landeskrankenhausbedarfsplan und dem Krankenhausfinanzierungsgesetz äußerst wirksame Steuerungsinstrumente in der Hand. Das Land beherrschte die Szenerie. Der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, kurz und bündig MAGS genannt, entschied in Person von Werner Figgen schon bald kategorisch und definitiv: Fröndenberg bekommt nur ein neues Haus oder keins.

Welche Kirchengemeinde Träger wird, soll Fröndenberg selbst entscheiden. Plausibel, möchte man meinen. Ich versage mir die Beschreibung, welche zeitweise kulturkampfähnliche Rängeleien in Bevölkerung und Parlament diese These auslöste. Sie endete mit der klugen Entscheidung der kath. Kirchengemeinde, ihr Haus für die Altenpflege umzufunktionieren, während der ev. Kirchengemeinde als der älteren Trägerin das neu zu errichtende Krankenhaus zugesprochen wurde.



Das neue Krankenhaus

Frei, wie Hans im Glück, hätte man nun relativ sorglos ans Werk gehen können, zumal die Baukosten voll zu Lasten des Landes NRW gingen. Aber alsbald gewann man den Eindruck, als sei der Weg des neuen Hauses gleichzeitig mit Fallstricken und Stinkbomben verstellt. Die ev. Kirchengemeinde, die doch eigentlich jetzt am Ziel der Wünsche war, wurde plötzlich knieweich und postulierte, sie werde die Trägerschaft nur in Gemeinschaft mit der Stadt Fröndenberg übernehmen. Übrigens: Pastor Görler ist unschuldig – er hat ein kugelfestes Alibi. Als die Kirchengemeinde dann aber einen Gesellschaftsvertrag vorlegte, der für sie eine jährliche Haftungsbeschränkung auf 30.000,- DM, andererseits aber eine Mehrheit für sie im Aufsichtsrat vorsah, war die geplante Vernunftfehle geplatzt. Die Stadt übernahm widerstrebend die kommunale Trägerschaft (des alten Hauses). Das war ein Beschluss mit unerwartet bitteren Folgen. Zunächst erwies sich Minister Figgen als äußerst großzügiger Sponsor. Die Stadt verlangte, die Regierung zahle aus ihrer damals noch gut gefüllten Schatulle. Rechnen lernte man auch in Düsseldorf erst später.

So entstand in den Folgejahren ein komfortables 190-Betten-Haus, leider ohne Gynäkologie und Geburtshilfe. Ein Beispiel: Die Heizungsanlage war dreifach ausgelegt für Gas, Öl und feste Brennstoffe, ausreichend für eine eventuelle Erweiterung bis zu 400 Betten.

Ein kompetenter Ministerialbeamter hat später selbstkritisch und betroffen gefragt: „Wo waren wir denn damals als finanzierende Aufsichtsbehörde?“ Wem nachträgliche Schuldzuweisungen wichtig sind, der sollte nicht zu einseitig zielen.

Das Land hatte rund 40 Mio. DM aufgewendet, die Stadt das Grundstück und einen Teil der Nebengebäude. Schon in der Eröffnungsphase des neuen Hauses erklärte der Ressortminister Prof. Friedrich Farthmann: „Wenn Sie das Haus nicht schon hätten, von mir würden Sie es nicht bekommen“. Zwei Minister gleicher Parteizugehörigkeit, zwei deutlich kontroverse Meinungen. Gleichwohl wollen wir unbeirrt gerade das Land besonders lieben, wo wir unsere Steuern zahlen. Der buchstäblich lähmende Schock sollte aber erst noch folgen: Von der Eröffnung des Hauses in 1979 bis zur Schließung 1984 präsentierte die Geschäftsleitung der stolzen neuen Klinik nur Betriebsverluste, meist pro Jahr über 3 Mio. DM.

Die Stadt als einzige Gesellschafterin deckte diese Verluste ab und geriet dabei selbst in hohe Verschuldung. Der Oberkreisdirektor verweigerte 1983 die Genehmigung der Haushaltssatzung. Am 28. März 1983 kam Minister Farthmann nach Fröndenberg. Er empfahl als Alternative u. a. auch den Konkurs. Aus Landessicht eine durchaus interessante Lösung.

Jetzt waren Rettungsversuche über einen Trägerwechsel akut. Sie schlugen fehl: Die stark interessierte Paracelsus-Klinik-Gruppe wurde als geschäftemachender Klinik-Multi attackiert, obgleich gerade die gewinnorientierte kaufmännische Leitung vonnöten gewesen wäre. Die Übernahme scheiterte, nicht nur aus diesem Grund.

Die Übernahme durch das ev. Krankenhaus Unna war schon paraphiert und vom Rat beschlossen, als der Interessent schließlich absprang. Die Umwandlung in eine Spezial-Rheuma-Klinik, vom Minister ausdrücklich zugestanden, fand in Fröndenberg keine Gegenliebe. 1984 scheiterte die letzte, wohl schon zu späte Bemühung, das Haus an einen privaten Hamburger Träger zu übertragen.

Im Sommer 1984 kapitulierte letztlich der Stadtrat und gab den Krankenhausversorgungsauftrag an das Land zurück. Das Justizministerium bekam grünes Licht. In das Haus zogen andere Patienten ein. Ein verzweifelter Überlebenskampf war zu Ende.

1984 waren Kommunalwahlen, 1985 Landtagswahlen. In der Siedehitze des Wahlkampfes hat sich Fröndenberg leider nicht zu einer gemeinsamen Haltung zusammenraufen können. Die Bündelung der parlamentarischen Kräfte wäre ganz sicher nützlich gewesen. Aber gibt das eine Antwort auf die Frage, ob eine geschlossene Haltung wirklich den Fortbestand des Krankenhauses gesichert hätte? Ich lasse die Frage offen. Manchmal gibt es mehrere Wahrheiten.

Ein Trostpflaster hat die Rückschau dennoch zu vermelden: Die gut geführte

Justizklinik ist mit 300 Arbeitsplätzen heute größter Arbeitgeber in Fröndenberg. Die anhaltend stabile Konjunktur in der Kriminalität sichert offenbar Arbeitsplätze. Die ursprüngliche Befürchtung, dass Ausbrecher ihr Unwesen in unserer Stadt treiben könnten, hat sich längst als haltlos erwiesen. Das Bestreben, in die Klinik hinein zu kommen ist offenbar größer als die Lust zum Verzicht auf das zusage-nde Domizil. Und natürlich steht die Klinik auch dem Fröndenberger Patienten zur Verfügung, sofern er zuvor bestimmte Konditionen erfüllt.

Verehrte Gäste, im Rahmen eines Festvortrages muss ein Rückblick zwangsläufig lückenhaft und einseitig bleiben. (...) Es wäre schon geboten gewesen, den gelungenen Aufbau unserer Neustadt – das Sanierungsgebiet – zu würdigen, den bewegenden Besuch von Willy Brandt in unserer Stadt Mitte der 1960er-Jahre sowie die eindrucksvollen Begegnungen im Rahmen unserer Städtepartnerschaften Revue passieren zu lassen, die Umwandlung der hässlichen Himmelmann-Industriebrache zur Park- und Kulturlandschaft zu beschreiben, wie auch die zahllosen kommunalen Leistungen, die unauffällig und unspektakulär unsere Stadt in fünf Jahrzehnten geprägt haben. Auch der Rückspiegel der kommunalen Neuordnung nach 35 Jahren wäre ein Thema von besonderem Reiz.

Ich wollte mich aber vornehmlich und gezielt jenen Projekten und Ereignissen widmen, die uns tief bewegt und durchgerüttelt haben, um die wir mit Nervenkraft hart gerungen haben, ob wir nun Sieger oder gelegentlich auch Verlierer waren.

Es ist allemal UNSERE Stadt, für die zu kämpfen immer ein Gewinn ist. Ich wünsche unseren Stadtverordneten, dass sie ohne Dünkel und Heuchelei mit Zivilcourage in bedeutsamen Entwicklungsfragen partei- und fraktionsübergreifend gemeinsame Lösungen suchen. Das ist kein Zeichen von Schwäche oder Selbstverleugnung, sondern eher von Verantwortungsbewusstsein. Manchmal ist eine gute Lösung überhaupt nur auf diesem lästigen Weg möglich. (...) Gelegentlich sollte es auch hilfreich sein, sich ganz allein in Klausur zu begeben mit der Nagelprobe: „Würdest Du in Deinem Privatleben dieses heikle Projekt auch anfassen und durchführen?“

Entwicklungschancen ungenutzt zu lassen, kann sich Fröndenberg nicht leisten. Ich kann hier nur Wünsche äußern, belehren will und kann ich nicht. Ich würde damit auch kaum überzeugen.

Ich bin aber zuversichtlich, dass sich immer wieder junge Menschen finden, die mutig und verantwortungsbewusst unsere Stadt nach vorne bringen. Ihnen wünsche ich dazu von Herzen viel Glück. Denn es soll ja leben, unser gutes altes Dorf mit der anspruchsvollen Siegführung „Stadt Fröndenberg“.<

Die Quelle der Lippe

Willi Schnieder

Irgendwann beim Herumzappen mit meiner Fernbedienung bin ich auf eine Do-ku-Sendung des Westdeutschen Rundfunks gestoßen, welche den Flusslauf der Lippe zum Thema hatte. Ganz interessant; ziemlich bald kam mir die Idee, doch mal eine Tour mit dem Fahrrad durch diese schöne Natur zu unternehmen. Dann tauchte die Frage auf: wo wäre der Beginn dieser Tour? Natürlich an der Quelle dieses Flusses. Schon kam mir die nächste Frage in den Sinn: wo entspringt die Lippe eigentlich? Na, wie der Name schon sagt, in Bad Lippspringe, wo denn sonst? Das weiß man doch aus dem Geschichts-Unterricht von vor über sechzig Jahren. Also, dachte ich, fangen wir damit mal an und besuchen diesen Ort in Ostwestfalen, aber zunächst mit dem Auto.

An einem herrlich sonnigen Frühlingstag fuhr ich dann mit meiner lieben Elisabeth los. Bei Google-Maps hatte ich vor der Abfahrt noch kurz nachgeschaut, welche Route wir am besten nehmen. Auch gab es dort einen Vermerk auf die Lippequelle. Den habe ich jedoch nicht näher verfolgt, da ich annahm, dass es genügend Hinweise im Ort selbst geben würde.

Wir parkten am Rande des Stadtzentrums von Bad Lippspringe, dem heilklimatischen Kurort am Rande des Teutoburger Waldes. Und tatsächlich gab es etliche Hinweise auf die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt wie den Arminiuspark, die Arminiusquelle, die Burgruine, sogar auf einen Lippe Wasserfall und eben auch auf die Lippequelle. Also schlenderten wir los, um die Quelle der Lippe zu finden. Unterwegs gab es viel zu sehen, mit uns waren etliche Leute unterwegs, wahrscheinlich überwiegend Kurgäste. Vorbei an einer Burgruine mit einem wunderschönen Teich gelangten wir jedoch bald schon wieder ins Zentrum der Stadt mit seinen Geschäften und dem üblichen Straßenverkehr.

Das kann ja gar nicht sein, dachten wir, offensichtlich haben wir wohl etwas übersehen. Also kehrten wir um und achteten genauer auf die Umgebung. Vielleicht hatten wir irgend ein Schild nicht bemerkt, welches auf die Quelle hinweisen würde. Doch selbst bei genauem Betrachten der ganzen Gegend hier gab es für uns keinen einzigen Punkt, den wir mit einer Quelle in Verbindung bringen konnten. Bald waren wir wieder in dem Park angekommen, von dem aus wir gestartet waren.

„Auch wenn das jetzt blöd klingt“, sagte ich zu Elisabeth, „ich frage einige Leute hier.“ „Das kann ich Ihnen auch nicht sagen“, war die Antwort der ersten Passantin, die uns entgegenkam, „ich bin nur zur Kur hier.“

Der nächste, den ich fragte, war ein etwas älterer Herr, der allerdings ziemlich eilig unterwegs war. „Keine Ahnung“, war seine Antwort kurz und knapp.

Auf einer Parkbank einige Meter entfernt saß ein Mann und rauchte eine

Zigarette. „Wissen Sie was“, antwortete er auf meine Frage, „ich wohne zwar schon über fünf Jahre hier, aber ehrlich gesagt, es ist mir scheißegal.“

„Das muss hier irgendwo sein“, sagte die nächste Person, eine junge Frau, „aber genau kann ich Ihnen das auch nicht erklären.“

In einiger Entfernung sortierte ein Monteur sein Werkzeug, welches er auf der Ladefläche seines Van ausgebreitet hatte. Mit einem starken italienischen Akzent erklärte er uns, dass er hier nicht wohnen würde und von einer Quelle noch nie gehört hätte. Es kann doch nicht möglich sein, sagten wir uns, dass uns hier niemand beschreiben kann, wie wir diese doch sehr bekannte Quelle finden könnten. Unser Weg führte uns wieder an der Burgruine und dem schönen Teich vorbei. „Dort vorn ist die Arminiusquelle“, sagte nun ein älterer Herr, „meinen Sie die?“ Nein, die meinten wir nicht. Das ist eine Quelle, die besonders gesundes Quellwasser zum Trinken anbietet. Schließlich kamen wir mit einer jungen Dame ins Gespräch. Auf unsere Frage hin lächelte sie verschmitzt, wies mit einer Hand in Richtung Burgruine und Teich und sagte dann freundlich: „Wenn Sie dort am Teich in der Nähe der kleinen Brücke mal stehenbleiben und ganz genau die Wasseroberfläche betrachten, dann werden Sie feststellen, dass ständig von unten herauf kleine Bläschen an die Oberfläche strömen. Und genau das ist die Quelle der Lippe. Der gesamte Teich hier ist im Grunde das Quellwasser, welches dort hinten unter einem Gebüsch in einen kleinen Wasserfall mündet. Dort beginnt dann der Flusslauf der Lippe.“

Wir waren gelinde gesagt etwas erschüttert darüber, dass uns die bisher befragten Personen eine derartige Erklärung nicht geben konnten. Wohl ein Indiz darüber, dass sich doch manche Mitmenschen keine Gedanken über ihr nächstes Umfeld machen.

Wir haben uns dieses Umfeld ausgiebig angesehen, anschließend Kaffee und leckeren Kuchen genossen und sind doch ziemlich nachdenklich zurück nach Fröndenberg gefahren.

Wunschlos im Westicker Wehr

Nie zimperlich: Ältere Jungs als Schwimmlehrer für die Kleinen

FRÖNDENBERG • Die heimische Autorin Evamaria Baus-Hoffmann erinnert sich gern an die Badegelegenheit der besonderen Art. Grund genug, einiges davon aufzuschreiben: Viele Städte folgten dem Trend der Zeit und wandelten ihre Badeanstalten in Spaß- oder Erlebnisbäder um. Fröndenberg bildete darin keine Ausnahme und knüpfte damit an eine Tradition an, die bereits in den 30er Jahren rund um das Westicker Wehr von der Jugend dieses Stadtteils begründet wurde. Weit und breit gab es keine Badegelegenheit, die so viel Abwechslung, Erholung und Vergnügen bot. Alles, was man sich nur wünschen konnte, war hier vorhanden.

Da war zunächst auf der Nordseite der Wehranlage der Kolk, der wegen seiner geringen Tiefe und betonierten Wände als Lehrschwimmbecken diente und in dem viele, des Schwimmens Unkundige, das Fortbewegen im Wasser in Brust- und Rückenlage erlernt haben. Das Amt des Schwimmlehrers übernahmen ältere Jungen, die in ihren Lehrmethoden nicht zimperlich, aber dafür meist erfolgreich waren. Wegen der Wasserstrahlen, die unter der nicht ganz



Nur noch wenige Besucher finden sich im ehemaligen Westicker Spaß- und Erlebnisbad ein.

dicht schließenden Schütz- zumerkannte hervorschossen, wurde der Kolk auch als Therapiebecken genutzt. Für Rücken, Schulter oder Arme gab es die passende Schwallbrause. Und vor allen Dingen: Wo gibt es schon ein Lehrschwimmbecken, in dem der Fischfang von Hand erlernt werden kann! Auch das war je nach Wasserstand im Kolk möglich.

Der Bereich der Schwimmer lag auf der Ostseite der Wehranlage und bot ebenfalls reichlich Abwechslung. Da waren Sprünge aus unterschiedlichster Höhe möglich:

vom Schützrand, vom Betonblock der Schützhalterung, von der Wehrbrücke und von deren Geländer aus. Die Wassertiefe reichte für alle Sprungvarianten aus. Schwammen man an den beiden Schützen vorbei, präsentierte der Zufluss in den Obergraben die schönste Gegenstromanlage. Für geübte Schwimmer war die Insel inmitten des Ententeichs ein beliebtes Ziel. Das war Natur pur. In mehreren Jahren blies auf dem Weg dorthin im dichten Schilfbewuchs eine riesige Froschkolonie zum Kurkonzert auf.

An Liegewiesen bestand am Ruhrufer kein Mangel. Für besondere Sonnenanbeter gab es sogar eine attraktive Sonnenbank. Die befand sich vor dem Wärterhäuschen in der Mitte des Wehrs und war nicht ganz einfach zu erreichen. Man mußte den Hammer herunter turnen, durch das Schütz klettern und auf der anderen Seite wieder den Hammer hinaus krabbeln. Erst dann war man der Sonne ganz nahe. Wer die Sonne allein und ungestört genießen wollte, zog sich ganz oben auf eines der vier riesigen Gegengewichte – auch Hammer genannt – zurück.

Gelegentlich musste die Sonnenbank die Funktion einer „Fliehbürg“ übernehmen. Das kam schon mal vor, wenn ein Erwachsener in der Uniform eines Polizisten das Badeidyll störte. Dann war der Platz vor dem Wärterhäuschen ein relativ sicherer Hort. Die Durchlässe vom Hammer zum Schütz waren nämlich so eng bemessen, dass für ein Passieren mindestens Modellmaße Voraussetzung waren. Und welcher Polizist hatte die schon! Von der Sonnenbank aus war dann der Fluchtweg nach beiden Seiten offen. Je nachdem von welchem Ufer aus Gefahr drohte.

Die Schriftstellerin Evamaria Baus (†) erinnert an alte Zeiten am Westicker Wehr

Band 3 der Stadtgeschichte ist erschienen



Ab ca. dem 11. Dezember ist der Band 3 der Fröndenger Stadtgeschichte erhältlich. Er beschreibt die Jahre von 1986 bis 2004, kostet 30,- € und ist zu haben im Stadtarchiv, in der Marktapotheke, bei Uhren-Optik-Schmuck Petra Wiek in der Alleestraße, beim Christkindelmarkt und an den Markt-Donnerstagen auf dem Marktplatz vor dem 3. und dem 4. Advent.

Wahrscheinlich auch in den Buchhandlungen Hornung (Unna) und Daub (Menden)

**So präsentierte sich die Stadt Fröndenberg
im Vorspann des Adressbuches des Kreises Unna
Anfang der 1970er Jahre**

**Adreßbuch der Städte
Unna, Kamen, Fröndenberg
1970**

nach amtlichen Unterlagen

**„Das historische Fröndenberg“
Brücke zum Sauerland**

Das über 700 Jahre alte Städtchen beherbergt sehenswerte kirchliche und sonstige Baudenkmäler. Der historische Ursprung reicht bis in das 12. Jahrhundert hinein. Die altherwürdige Stiftskirche ist Ruhestätte der Grafen von der Mark. Die Stadt zählt heute 17.396 Einwohner. Die Verkehrsverbindungen sind gut. Fröndenberg ist Eisenbahnknotenpunkt der Bundesbahnstrecken Köln-Kassel, Unna-Letmathe bzw. Unna-Neuenrade. Die Autobahnen Köln - Hannover und Münster - Wuppertal (Kamener Kreuz) sind leicht zu erreichen.

An wirtschaftlichen Unternehmen sind zu erwähnen, Fabrikation von Fahrradteilen, Maschinen- und Stahlblechbau, Containerbau und Ferntransporte.

Die Stadt Fröndenberg besitzt schön gepflegte Parkanlagen mit Tennisplätzen, ein modernes Stadion und mehrere Sportplätze, zwei Turnhallen mit Lehrschwimmbecken und ein landschaftlich reizvoll gelegenes modernes Freibad.

Außerdem sind Möglichkeiten für Kanu- und Rudersport sowie für Angelsport auf der Ruhr gegeben. Fröndenberg ist Ausgangspunkt für schöne Wanderungen ins Sauerland.

Adressbuch 1970

Auch die Stadtwerke machten im Adressbuch 1970 Werbung in eigener Sache.

Auf der Rückseite dieses vorliegenden Heftes die moderne Variante der Werbung in heutiger Zeit. Wir bitten um Beachtung!

Der Heimatverein dankt ganz herzlich den Stadtwerken Fröndenberg/Wickede für die finanzielle Förderung der Druckkosten für dieses Heft!

Fröndenberg:

Junge Stadt an der Ruhr mit reicher geschichtlicher Vergangenheit. Eingang zum Sauerland, herrlich gelegenes modernes Waldbad.

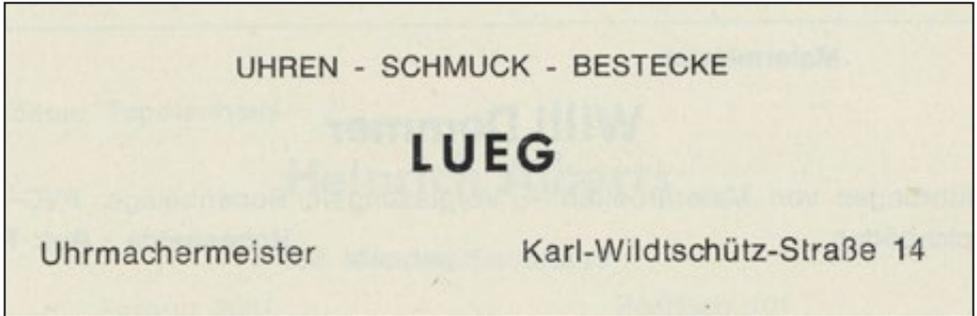


Stadtwerke Fröndenberg

Elektrizitäts- und Wasserwerke
Graf-Adolf-Straße,
Telefon: Menden 7351

Berichtigungen

Vor zwei Jahren berichtete Berthold Degenhardt über die Geschäfte und Läden in der Karl-Wildschütz-Straße früher und heute. Hierbei ist das Uhren- und Schmuckgeschäft von Wilhelm Lueg, Hausnummer 14 unerwähnt geblieben. Die Redaktion bittet um Entschuldigung!



Dass der „Verlust“ eines Buchstabens Verwirrung anstiften kann, macht ein Fehler im Heft 2022 deutlich: Statt Saalbau Schulte heißt es da Saalbau Schule... auch das bitten wir zu entschuldigen.



Heimatfreunde gibt es auch in anderen Vereinen! Eine Gruppe des TV-Jahn wanderte im Winter 2023 nach Scheda. Dort gab es vom Heimatverein einen Kurzvortrag zur Geschichte des dort einst stehenden Klosters. Weiter ging es dann zu einem Schmaus im Fischhof von Familie Baumüller.

Fröndenberg von oben



*Oben ein Blick in die Alleestraße, Einbiegung Karl-Wildschütz-Str.
und unten die Alleestraße kurz vor der Westicker Schranke mit der
alten Gastwirtschaft Ising und dem Kinoanbau*



Fröndenberg von oben



*Oben die Alleestraße in Höhe der Holzhandlung Vanahme
(heute Schwarzkopf) und unten die Ruhrstraße mit dem
Kaufhaus Semer und dem Riekenbrauck-Parkplatz*



PRINT WIRKT



Haase-Druck



Rauschenberg 82 | 59469 Ense | Tel. 02938/573
info@druckereihaase.de | www.ense-press.de

Immer gut versorgt

